

**Eindrücke des Abends mit Frau Hanna Birnfeld,
einer Auschwitz-Überlebenden,
anlässlich des Holocaust-Gedenktages 2008
in der Gedenkstätte Breitenau**

Von Karl Fischer

Es waren sehr viele Menschen in den kleinen Saal des Landeswohlfahrtsverbandes abends gekommen, meist Ältere, einige Schüler und Studenten, dass sogar die zusätzlichen Stühle nicht ausreichten. Vorne, am Vortragstischchen, saß eine zarte, sorgfältig gekleidete Dame, der man ihr Alter (geboren 1926) nicht ansah. Herr Krause-Willenberg (Co-Leiter der Gedenkstätte und Mitglied des Vorstands) begrüßte den Gast herzlich und dankte der Zuhörerschaft für das große Interesse.

Frau Birnfeld sprach ein sorgfältiges Hochdeutsch, das, vielleicht vom Siebenbürgischen her, noch immer etwas gefärbt war. Bald nach ihrer Geburt in Palästina siedelten die Eltern mit der Familie nach Klausenburg (Siebenbürgen) um. Frau Birnfeld gehört als eines der Opfer zu den Hunderttausenden jüdischer Opfer, die nach der Zuschlagung Siebenbürgens von Rumänien an Ungarn in einer beispiellosen, brutalen Aktion zu einer Zeit, als der Krieg für die Deutschen längst verloren war, von den verbrecherischen Behörden auf Druck der deutschen Besatzungsmacht aus dem ungarischen Staatsgebiet deportiert wurden. Sie und ihre Schwester überlebten die Haftzeit im Konzentrationslager Auschwitz. Alle ihre übrigen Angehörigen wurden ermordet.

Hanna Birnfeld war nach der Selektion einem Arbeitskommando zugewiesen worden; sie beschrieb detailliert die unfassbaren, unmenschlichen Zustände, die sie mit ihren Leidensgefährtinnen als Arbeitssklavin durchlitt.

Nachdem Siebenbürgen während des 2. Weltkrieges Ungarn zugeschlagen worden war, wurde sie in Klausenburg als Jüdin sofort aus der Schule gejagt. Dabei war sie bis dahin absolut integriert, wie sie erzählte, und es gab schöne Freundschaften. Es mussten die berüchtigten gelben Sterne auf der Kleidung getragen werden, und provisorische Ghettos wurden eingerichtet, in Klausenburg z.B. in einer Ziegelei. Auf einem offenen Lieferwagen („Los, los, raus, raus!!!“) wurden sie und ihre Leidensgefährten abtransportiert. Eine alte Zigeunerin weinte, als sie, am Straßenrand stehend, den Abtransport der unschuldigen Menschen sah. Das Schockerlebnis der chaotischen, unsäglichen Zustände, gerade auch im sanitären Bereich (offene Latrinen, verlauste Pritschen etc.) muss das junge Mädchen zutiefst verletzt haben.

Ende Mai 1944 geschah der Abtransport aus dem Ghetto. Auf dem Güterbahnhof wurden die zahllosen Opfer konzentriert und in Güterwagen gestoßen. Eine lange Fahrt beginnt. Viel zu viele Menschen hausten in einem Waggon. Für die Notdurft gab es nur Klokübel, die bald überfüllt waren. Es stank fürchterlich.

Ankunft im Konzentrationslagerbereich: „Los, los, raus, raus!!!“ „Komische Männer“ in gestreiften „Schlafanzügen“ waren da brutal tätig. Marsch in der Dunkelheit. Sie, das junge Mädchen, zusammen mit den vielen, vielen Mit-Opfern, in völliger Unwissenheit und Ungewissheit, was kommen würde. Eine Desinfektion mit irgendeiner Chemikalie (Kalk?) findet statt. Eine Nacht Appellstehen. Ein grauenhafter Gegensatz, eine Gegenwelt zum Zuhause. Die Hölle hat sich aufgetan ...

Überleben war das einzige Ziel

Die Holocaust-Zeugin Hanna Birnfeld war zu Gast in der Gedenkstätte Breitenau

VON PAMELA SOMMER

GUXHAGEN. Wenn Hanna Birnfeld über ihre Jugend spricht, dann tut sie das ruhig und mit fester Stimme. Was sie schildert, ist unfassbar. 1944 wurde die Jüdin ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau verschleppt, ihre Eltern sah sie nie wieder. Am Montag war Birnfeld in der Gedenkstätte Breitenau zu Gast.

„Wir waren beliebt, hatten viele Freunde“, beginnt Birnfeld ihren Vortrag. Ihre Kindheit in Klausenburg (Siebenbürgen) sei unbeschwert und glücklich gewesen. Das Leid begann, als die Region 1940 an Ungarn fiel. „Das Land hatte bereits die Judengesetze, das bekamen wir zu spüren.“ Birnfeld durfte die Schule nicht mehr besuchen, in der Gesellschaft wurde die Familie ausgegrenzt. Ihre Eltern

hätten damals bereits geahnt, dass etwas Schlimmes geschieht, sagt die heute 81-jährige.

Als 1944 deutsche Truppen Ungarn besetzten, sei alles ganz schnell gegangen. Außerhalb der Stadt wurde ein provisorisches Ghetto für die jüdische Bevölkerung errichtet. Auf einem offenen Wagen

brachte man die Familie Birnfeld dorthin, mitnehmen durfte sie fast nichts. „Wir waren nicht

darauf vorbereitet, dass es noch härter kommen würde“, erzählt Birnfeld. Es kam härter.

„Wir waren nicht darauf vorbereitet, dass es noch härter kommen würde.“

HANNA BIRNFELD

Schon nach wenigen Wochen wurde das Ghetto geräumt, die Juden aus Klausenburg zum Güterbahnhof gebracht. Von dort aus ging es für sie - in einem überfüllten, stinkenden Waggon - nach Auschwitz-Birkenau. „Als wir nach draußen kamen, wurde meine Familie sofort getrennt“, sagt Birnfeld. Ihre Mutter und ihren Vater habe sie nie wiedergesehen. Sie habe nicht einmal Gelegenheit gehabt, Lebewohl zu sagen.

Was die 81-jährige, die heute in Hamburg lebt, dann erzählt, lässt die 130 Zuhörer erschauern. Sie berichtet von den zugigen Baracken, in denen sie mit ihrer Schwester und einer Tante hausen muss-

te. „Eigentlich war nur Platz für 400 Frauen, dort waren aber mehr als 1000 Häftlinge untergebracht.“ Die meiste Zeit des Tages hätten sie unter freiem Himmel verbringen müssen - bei jedem Wetter. Hunger und die Angst vor dem Tod seien ihre ständigen Begleiter gewesen.

Knapp ein Jahr musste Birnfeld - damals gerade einmal 18 Jahre alt - die Erniedrigungen der Aufseher ertragen. Bis zum April 1945. „Dann schickten sie uns auf den so genannten Todesmarsch“, erzählt sie. Ohne Socken und Unterwäsche habe man sie gezwungen zu marschieren. Tag und Nacht, ohne Ziel. „Es war kalt, und wer nicht mehr konnte, wurde einfach erschossen.“

Birnfeld und ihre Schwester hielten durch - bis zum Tag, als die Amerikaner die Nachricht vom Ende des Krieges brachten. Es war überstanden, doch für Hanna Birnfeld ist es noch immer nicht vorbei. „Ich frage mich noch heute, wie so etwas möglich war, wie man Menschen so behandeln konnte“, sagt sie.

Langer Beifall für eine starke Frau.



Eine starke Frau:
Hanna Birnfeld.

Foto: Sommer

(HNA-Melungen vom 30. Januar 2008)

Frau Birnfeld beschreibt weiter ihre Erlebnisse in Auschwitz. Sie konnte nur überleben, weil sie, der kluge „kleine Rotschopf“, an Menschen geriet, denen sie sympathisch war und die ihr eine Stelle als Schreibkraft verschafften. Auch bei dem Todesmarsch, der nach der Auflösung des Konzentrationslagers begann, hatte sie großes Glück und wurde von amerikanischen Soldaten gerettet. Von einem dieser Wohltäter erzählte sie mit tiefer Bewegung. Sie hatte nie seine Adresse erfahren, nur, dass er in einem bestimmten der vielen US-amerikanischen Staaten zu Hause war.

Die Zuhörer waren schier sprachlos. Angesichts der kaum fassbaren Erlebnisse und grausigen Bilder, die Frau Birnfeld erzählt und beschrieben hatte, waren die gestellten Fragen während der Diskussion hilflos. Was sollte man da noch fragen?

Das eigentlich Wichtige des Abends war nach meiner Einschätzung die Einsicht: Geschichte ist Realität, und unsere deutschen Taten zwischen 1933 und 1945, die die Zeitgeschichte inzwischen ziemlich genau verzeichnet, haben alle Zivilisationsschranken durchbrochen und das absolut BÖSE offenbart.

Nur diese Wahrheit, die nicht verdrängt und vergessen werden darf, gibt uns, den Später- oder Nachgeborenen, Zukunftsperspektiven.